

**Datum:** 2. Dezember  
**Text:** Matthäus 21,1-11  
**Predigtreihe:** I (neu)

**Sonntag:** 1. Advent  
**Ort:** Rade  
**Prediger:** P. Reinecke

*Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.« Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der? Die Menge aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa.*

Liebe Gemeinde, als sie nun in die Nähe von Radevormwald kamen, da sandte Jesus zwei Jünger mit dem Auto voraus und sagte: „Fahrt hin in das Dorf, das Radevormwald heißt. Und gleich, wenn ihr in die Dorfmitte kommt, werdet ihr ein altes, klappriges Fahrrad finden. Öffnet das Schloss und wartet, bis ich komme, damit weiterzufahren. Und wenn euch jemand fragt, was ihr da tut, dann sagt: ‚Der Herr bedarf dieses Fahrrades‘. Sogleich wird er es euch überlassen.“

Das geschah aber, damit auch nach zweitausend Jahren noch einmal angeknüpft würde an die alte Prophezeiung: „Sagt der Tochter Zion, sagt den Menschen, siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig, und reitet auf einem Esel – oder eben einem Drahtesel.“ Und so kamen die Jünger, wie Jesus ihnen gesagt hatte, und fuhren in das Dorf und holten das alte, klapprige Fahrrad, wie er es ihnen gesagt hatte. Und sie

putzten grob den Schmutz vom Rahmen und legt einen Pullover um den zerschlissenen Sattel.

Und Jesus zog in Radevormwald ein. Nicht im warmen dicken Benz, wie ein Politiker. Sondern ganz nah dran, an den Leuten. Auf dem Fahrrad. Sanftmütig eben. Ohne Poltern, ohne große Gesten, ohne laute Reden. Und was sieht er? Was sieht er, als er an diesem Morgen durch Straßen von Rade zieht? Er sieht an diesem Morgen – eine große Ruhe. Ist es Gleichgültigkeit? Jedenfalls: Keine Massen. Kein Public Viewing für den Gottessohn. Kein Volksfest. Wo sind sie – die Menschen? Wo sind wir? Wo bin ich? Als er durch die Straßen fährt, sieht er geschmückte Fenster. Gemütliche Lichter. Blinkende Vorgärten. Menschen bereiten sich also vor. Doch worauf? Und klar, er, der Sohn Gottes, er sieht dahinter. Durch Vorgärten, Fenster und Fassaden hindurch. Er sieht sie, die Menschen. Er sieht uns.

Er entdeckt die Familie. Die Mutter, die in dieser Nacht wenig Schlaf bekommen hat. Den Vater, der froh ist, dass er diesen Sonntag noch frei hat, bevor es ab Montag wieder rund geht. Die Kinder – und ihre gefüllten Adventskalender. Adventszeit? Ziemlich reingestolpert sind sie alle. Schmücken, Sterne aufhängen – irgendwie haben sie es alles geschafft. Aber innerlich vorbereitet? Innerlich vor Augen: Jesus Christus kommt in diese Welt? In diesen Alltag? In diese unsere Familie? Sanftmütig steht Jesus davor. Sanftmütig geht er in das Haus, setzt sich an den Frühstückstisch. Sanftmütig sagt er: „Ihr habt wirklich viel zu Rudern, eine tatsächlich oft anstrengende Lebensphase – mit Beruf und kleinen Kindern und all dem anderen Kram, der die Lebenswaage sooft aus dem Gleichgewicht bringt. Aber wisst ihr – ich bin hier. Bei euch.

Ich sehe euer Wirbeln, eure Unzufriedenheit, die manchmal alles trüb einfärbt, manches „Ich kann nicht mehr“. Aber genau deswegen bin ich hier – um mitzutragen. Um euch Mut zu machen. Um euch zu locken: Kommt mit euren Kindern. Zeigt ihnen das Wunder meines Vaters – dass er mich euch gleich gemacht hat. Haltet euch das vor Augen – dass ihr euren Weg nicht alleine geht. Kommt – und erspürt und hört das in euren Gottesdiensten! Grabt euch diese Adventsblicke, diese Adventssonntage frei!“ Und so sanftmütig wie er

kam, ging Jesus wieder aus dem Haus. Ob sie die Kraft aufbringen können, heute zu kommen?

Zurück auf seinem Drahtesel fährt er ein Stück weiter. Sein Blick fällt durch ein Küchenfenster. Dort sieht er die beiden Alten. Gestern waren die Kinder da, haben es auch in ihrer Stube gemütlich gemacht. An diesem Morgen haben sie wieder ihr Andachtsbuch rausgeholt. Und die Gesangbücher. Wie jeden Tag. Heute haben sie keine Kraft, sich zum Gottesdienst fertig zu machen. Der Rücken, die Beine, das Herz. Dass hätten sie sich in jungen Jahren nie denken können – wie es ist, alt zu sein.

Keine Lebenskraft mehr zu haben. Nicht mehr anpacken zu können.

Und Jesus tritt auch bei ihnen sanftmütig ein. Setzt sich mit an den Tisch, an dem die Kinder früher saßen. Sagt zu ihnen: „Ihr beiden – ihr habt es nicht mehr weit. Bald kommt ihr! Dahin, wo ich herkomme. Nach Hause zum Vater. Und die beiden erschrecken nicht über diesen Gedanken. Doch, vor dem Sterben an sich – da haben sie Angst. Wo und wie – und wer zuerst – und: wer wird dann da sein. Aber dann ganz bei Gott zu sein – endlich neu gemacht, errettet, bei Gott und all den anderen, die schon vor so langer Zeit vorangegangen sind. Das erfüllt sie mit Freude.

Und das verdrängt manche Bitterkeit, die sich öfter Bahn bricht als gewünscht. Jetzt, an diesem stillen ersten Adventsmorgen – haben sie ihren Jesus Christus deutlich vor Augen. Auf dem Weg zum Gartentor schaut er noch einmal durch ihr Fenster. Der alte Mann hat gerade mühsam den Fernseher eingeschaltet. Seine Frau hat sich schon in ihren Sessel geschleppt. Fernsehgottesdienst. Der Chor singt: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit“, - die beiden freuen sich – bei ihnen ist er eingezogen.

Bevor er jetzt zur Kirche im Ort fährt, steuert er noch ein Haus an. Hier hat man sich immer auf die Adventszeit gefreut. Gemeinsam geschmückt, vorbereitet, Weihnachtsmusik gehört – Höhepunkt der Vorbereitungen: der Gottesdienst zum ersten Advent. Seit ein paar Jahren ist das anders. Ein Platz ist und bleibt leer. Ganz unerwartet kam das Sterben damals. Und dann die Leere. Die im ganzen Haus und Leben manchmal regelrecht greifbar ist.

Jesus lehnt das Fahrrad an die Hausmauer, steigt die wenigen Stufen hoch und öffnet vorsichtig die Tür. Sanftmütig tritt er ein und setzt sich dazu. Keine großen Worte. Keine klugen Sätze über die Trauer. Er ist einfach da. Hält es aus. Hält die Hand. Lässt nicht allein.

Eine CD läuft. Der Knabenchor singt das Lied, das Jesus an diesem Morgen bereits das zweite Mal hört:

*„Macht hoch, die Tür, die Tor macht weit,  
es kommt der Herr, der Herrlichkeit,  
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,  
der Heil und Leben mit sich bringt,  
derhalben jauchzt mit Freuden singt“.*

Das Jauchzen und Singen bleibt der Witwe manchmal im Hals stecken. Aber jetzt spürt sie: Trotz allem – es ist nicht alles vorbei. Mein Gott zieht auch bei mir ein – er hat mich nicht vergessen. Und irgendwann singen und jauchzen wir wieder vereint! Es ist fast so, als wäre es ein wenig heller in dem Zimmer geworden.

Jetzt zieht Jesus Christus weiter. Weiter zur Kirche – er hat sich leider einen kleinen Augenblick verspätet. Als er leise durch die Kirchentür schlüpft, ist er positiv überrascht. Damals hatte er ziemlich defensiv formuliert:

*„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,  
da bin ich mitten unter ihnen“*

So hatte er es gesagt. Aber hier waren es deutlich mehr. Die seinen Einzug feiern. Die den Advent einsingen. Sogar Trompeten und Posaunen blasen. Und so setzt er sich in eine Kirchenbank und hört der Gemeinde zu, wie sie singt: „Komm o mein Heiland Jesu Christ...“ Und er dachte: Wenn sie das doch alle wüssten, wie nahe ich schon bin. Dafür sei Gott ewig Dank. Amen.